

Anna Bitner-Nowak: Kształtowanie się rynku ubezpieczeniowego w Wielkopolsce (1793–1918). [Die Bildung des Versicherungsmarktes in Großpolen (1793–1918).] (Dzieje Gospodarcze Wielkopolski, Nr. 1.) Poznań 1995. 196 S., 10 Abb., 25 Tab. i. T.

Die vorliegende Arbeit eröffnet die Reihe „Dzieje Gospodarcze Wielkopolski“ [Wirtschaftsgeschichte Großpolens], die in systematischer Weise die ökonomische Geschichte dieser Region von den Anfängen bis zur Gegenwart behandeln soll. Themen der Serie werden u. a. „Das Dorf im Wartheland zur Zeit der Hitlerokkupation“, „Die deutschen Beamten im Wartheland“ und „Die Geschichte des großpolnischen Dorfes“ sein.

Die Vf.in hat ihr Buch klar gegliedert und umfangreiches Quellenmaterial in den Staatsarchiven Bromberg, Inowrocław und Posen sowie im Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam, und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin ausgewertet. Sie berücksichtigte auch in breitem Maßstab die einschlägige polnische und deutsche Literatur. Zunächst befaßt sie sich mit den Anfängen der Versicherungen in Großpolen. Der landwirtschaftliche Charakter dieser Region bedingte, daß Versicherungen gegen Feuer, Überschwemmung, Sturm und Hagel am frühesten belegt sind. Seinen eigentlichen Auftrieb erhielt der Versicherungsgedanke in der Zeit der Aufklärung unter dem Einfluß des Rationalismus. Gerade in der Einführung der Feuerversicherung sieht die Forschung ein wichtiges Element zur Festigung der absolutistischen Herrschaft. Die ersten Feuerkassen entstanden in Großpolen 1747, d. h. noch in altpolnischer Zeit. Am Ende des 18. Jhs. waren die Versicherungen im Posener Raum zu einem dauerhaften Bestandteil des sozial-ökonomischen Lebens geworden. Gleichzeitig bildeten sich Vereine auf der Grundlage beruflicher oder territorialer Zugehörigkeit.

Das zweite Kapitel behandelt die Schadenversicherungen. Bereits kurz nach Errichtung der Provinz Südpreußen erarbeitete das Generaldirektorium in Berlin ein Statut der Feuersozietäten, das im April 1803 publiziert wurde. Ihre Direktionen befanden sich in Posen und Warschau, die Organisation entsprach der in den anderen preußischen Provinzen. Die Sozietäten bildeten einen Teil des staatlichen Finanzsystems, das kameralistisch und fiskalisch geprägt war. Das napoleonische Herzogtum Warschau knüpfte an die preußische Versicherungspolitik an, wobei allerdings die Errichtung einer direkt dem Ministerium des Innern unterstehenden Generaldirektion in Warschau zur Zentralisierung des Versicherungssystems führte. Die Feuerversicherung für die Städte und Dörfer war in die Departements Warschau, Posen und Kalisch gegliedert. Als 1815 Großpolen wieder preußisch wurde, knüpfte man an die Verhältnisse vor 1807 an, tat sich aber mit der Publikation eines neuen Reglements wegen der unentschiedenen Frage, ob getrennte Feuerversicherungen für die Städte und Dörfer einzuführen seien, schwer. Hinzu kam, daß im Bromberger Regierungsbezirk die ländlichen Versicherungswerte im Bezug zu den städtischen höher als im Posener waren. Insgesamt dominierten die privaten Gebäude, die über 90% der versicherten Objekte ausmachten. Als sich nach 1830 die ökonomischen Konditionen der Sozietäten verschlechterten, ließ der Staat die Bildung privater Versicherungen zu, die häufig ihren Sitz außerhalb des Großherzogtums hatten. Sie waren in Form von Aktiengesellschaften organisiert wie die „Feuer-Versicherungs-Bank für den deutschen Handelsstand“ und die „Berliner Feuer-Assecuranz-Compagnie“. Bald stellte jedoch der preußische Staat sein Monopol im Versicherungswesen wieder her und liquidierte die lokalen Assecuranz-Gesellschaften. Damit wollte er seine Position im sozialen und wirtschaftlichen Leben der Provinz Posen festigen. Ob allerdings mit der Zentralisierung der Versicherungen, wie die Vf.in meint, eine Germanisierung der Verwaltung erreicht werden sollte, ist diskussionsbedürftig. Nach 1864 kam es mit der Aufgabe des staatlichen Zwangsmonopols zu einer entscheidenden Veränderung im Versicherungswesen. Künftig konnten nun Versicherungen frei gewählt werden, was die Konkurrenz auf dem Versicherungsmarkt belebte.

Diese Situation brachte die staatlichen Sozietäten hinsichtlich der Modernisierung ihrer Strukturen und Aufgaben in Zugzwang. Hemmend wirkte sich jedoch aus, daß die Provinz Posen am Rande der industriellen Wandlungen lag. Die Statuten von 1892 und 1913 paßten die Posener Feuersozietäten an das allgemeinproußische und -deutsche Versicherungsrecht an. Nirgendwo konnte das provinziale Versicherungswesen seinen bedeutenden Rang so wie in Großpolen bewahren.

Das dritte Kapitel hat die Entwicklung der Personenversicherung zum Gegenstand. Betrachtet werden u. a. die Begräbnisvereine und Sterbekassen, die Posensche Unfallkasse, die Tätigkeit der „Vesta“ Lebensversicherungs-Bank auf Gegenseitigkeit und die Posensche Provinzial-Lebensversicherungsanstalt. Gerade die „Vesta“ ist ein Beispiel für die nach der Reichsgründung zunehmenden wirtschaftlichen und sozialen Aktivitäten des Polentums der Provinz. Ihre Gründungsmitglieder waren polnische Kaufleute, Gutsbesitzer und Akademiker. Sie unterhielt zahlreiche Agenturen, vor allem in Norddeutschland, und konnte trotz fehlender Unterstützung seitens der Provinzialbehörden ihren Aktionsradius ständig erweitern.

Abschließend wird das Versicherungswesen der Provinz Posen im Ersten Weltkrieg analysiert. Stärker als die Deutschen fühlten sich die Polen von den Kriegseignissen verunsichert, was sich besonders bei der „Vesta“ bemerkbar machte. Ihre Verhältnisse besserten sich erst 1916, als es ihr gelang, die Versicherungskonzession für das von den Mittelmächten proklamierte Königreich Polen zu erhalten. Das Kriegsende und die Errichtung der polnischen Herrschaft beendeten eine Blütezeit des Versicherungswesens in Großpolen. Bis zur heutigen Zeit konnte dieses nicht mehr den ökonomischen Rang und das Prestige erreichen, das es vor 1914 besessen hatte.

Verzeichnisse der Schaden- und Lebensversicherungsgesellschaften außerhalb Großpolens, die 1914 ihre Agenturen in Posen hatten, runden den informativen Band ab.

Berlin

Stefan Hartmann

Isabel Röskau-Rydel: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg 1772 bis 1848. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 15.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 1993. XI, 421 S., 20 Abb. i. Anh., DM 168,—.

Wieviel noch von der Geschichte Galiziens im 19. Jh. zu entdecken und aufzuarbeiten ist, läßt die von Isabel Röskau-Rydel vorgelegte Dissertation ein weiteres Mal deutlich werden. Die Vf.in beschäftigt sich in ihrer Studie mit dem sehr weiten Bereich von Kultur, Erziehungs- und Bildungswesen in Lemberg und führt dem Leser die Vielfalt der in der Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Galizien und Lodomerien ansässigen Institutionen sehr anschaulich vor Augen.

Untergliedert ist das Buch in drei große Kapitel. Nach einer kurzen Einleitung und einem knappen, aber informativen Abriss der Geschichte Lembergs bis 1772 folgt das erste größere, in dem R.-R. den sozialpolitischen und administrativen Wandel darstellt, den die Stadt seit Übernahme durch die Österreicher erlebt hat. Im nachfolgenden, umfangreichsten Kapitel wird die Entwicklung des Bildungswesens von den Normal-schulen über die Universität und die kirchlichen (griechisch-katholischen, römisch-katholischen, deutsch-jüdischen, armenischen etc.) Einrichtungen bis zu Blinden-Schulen und „Kleinkinderbewahranstalten“ hin untersucht. Ausführlich geht die Vf.in etwa auf die Sprachenfrage ein, untersucht Herkunft und Qualifikation des Lehrpersonals oder gewährt interessante Einblicke in die von den Behörden geführten Diskussionen über Schularten und Lehrprogramme, die vor dem Hintergrund einer in der Regel sehr konservativen und hoch bürokratisierten Wiener und Kronlandsadministration dargestellt werden. Im dritten Kapitel wird schließlich das durchaus abwechslungsreiche gesell-